

## KULTURUMSCHAU

### 200 Jahre Lehre und Forschung für Bergbau und Hüttenwesen in Berlin

Am 30. Mai 1970 wurde in Berlin das 200jährige Bestehen der ehemaligen Königlichen Bergakademie mit einem Empfang im Charlottenburger Schloß durch den Regierenden Bürgermeister Schütz und einem Festakt im Auditorium Maximum der Technischen Universität Berlin gefeiert. Die Festvorträge hielten Prof. Dr. h. c. Dr. F. Friedensburg, Berlin (Zukunftsprobleme des Weltbergbaus) und Prof. Dr.-Ing. L. von Bogdandy, Oberhausen (Tendenzen der wissenschaftlichen und technischen Entwicklung des Hüttenwesens in Vergangenheit und Zukunft); für einen festlichen musikalischen Rahmen sorgte das Orchester Ruhrbergbau. Geladene Gäste waren zum Mittagessen durch den Präsidenten der TU, Alexander Wittkowsky, eingeladen; am Abend traf man sich zu einem geselligen Beisammensein mit den Studenten im Hochschulbräuhaus.

Vor 200 Jahren, am 12. Januar 1770, erteilte Friedrich der Große Minister von Fürst den Auftrag, eine „gefällige Verfügung zu treffen, daß auf allen Königlichen Universitäten nicht allein die Mineralogie historisch und praktisch, sondern auch besonders die Bergrechte gehörig dociret werden.“ Friedrich der Große war der Ansicht, daß es zur Nutzbarmachung der mineralischen Bodenschätze durch Bergbau und Hüttenwesen wissenschaftlich und technisch gut vorgeschulter Kräfte bedarf. Noch im Jahre 1770 erhielt der „Etats-, Kriegs- und dirigierende Minister“ Freiherr von Hagen den Befehl, Bergrat Dr. K. A. Gerhard zu beauftragen, „den Plan zu einer vollständigen Berg-Information zu entwerfen und einen Kostenanschlag der einmaligen und laufenden Ausgaben eines besonderen Berginstitutes aufzustellen“. Die Vorlesungen begannen am 1. November 1770 mit 22 Hörern, unter ihnen 3 Kriegsräte, 2 Geheimsekretäre, 15 Studenten und 1 Harzer Oberschmelzer. Von der „Bergakademie“ wird zum ersten Mal in einer Verfügung des Königs vom 29. Juni 1774 gesprochen. In diesem Jahr entstehen ein Probier-Laboratorium und eine Maschinenmodellsammlung, 1780 wird erstmalig ein „technisches Colloquium in Hinsicht auf die Berg- und Hüttenprodukte“ durchgeführt; 1789 kommt es zur Gründung des „Königlichen Mineralienkabinetts“.

Die ersten Vorlesungen fanden teils in den Wohnungen der Dozenten, teils im Gebäude der Akademie der Künste statt, von 1801 an in der Königlichen Münze am Werderschen Markt.

Ab 1810 werden Grundlagenwissenschaften an der neugegründeten Universität gelesen, 1860 erfolgt eine Kabinettsorder vom 1. September 1860 über neue „Vorschriften für die königliche Bergakademie in Berlin“. Ein Jahr darauf finden die Vorlesungen in der Alten Börse am Lustgarten, ab 1878 in der Geologischen Landesanstalt, Invalidenstraße 44, statt.

1916 erfolgt eine Angliederung an die Technische Hochschule Berlin-Charlottenburg als „Abteilung für Bergbau“; jetzt werden auch die Vorlesungen in den Erweiterungsbau der TH Berlin-Charlottenburg verlegt. 1922 wird die Abteilung für Bergbau und die Abteilung für Chemie und Hüttenwesen in der „Fakultät für Stoffwesen“ (ab 1923/24 „Fakultät für Stoffwirtschaft“) zusammengelegt. Ab 1934 bis Kriegsende bestand die „Fakultät für Bergbau und Hüttenwesen“, bis am 9. April 1946 die Neugründung der Technischen Universität mit den Abteilungen Bergbau und Hüttenwesen in der Fakultät für allgemeine Ingenieurwissenschaften erfolgte. Am 28. April 1952 erfolgte die Bildung der „Fakultät für Bergbau und Hüttenwesen“. Mit dem 9. Januar 1959, der Einweihung des

Hochhauses „Bergbau und Hüttenwesen“ an der Hardenbergstraße, zogen die Institute der ehemaligen Bergakademie in ihre eigenen Räume.

Berühmt gewordene Lehrer der Bergakademie waren M. H. Klaproth (1743—1817, Chemie), C. S. Weiss (1780—1856, Mineralogie), H. E. Beyrich (1815—1896, Geologie), W. Grothian (1879—1954, Paläobotanik), P. Krusch (1869—1939, Lagerstättenkunde), F. Beyschlag (1856—1935, Lagerstättenkunde), E. H. C. von Dechen (1800—1889, Bergbaukunde und Geologie), E. J. Kohlmeyer (1884—1962, Hüttenkunde), R. Durrer (geb. 1890, Eisenhüttenkunde), F. Friedensburg (geb. 1886, Bergwirtschaft).

Aus Anlaß dieses Jubiläums wurde ein Sonderstempel der deutschen Post und eine bemerkenswerte Festschrift „Von der Bergakademie zur Technischen Universität Berlin, 1770 bis 1970“ von Prof. Dr. Hugo Strunz, Ordinarius und Direktor des Instituts für Mineralogie an der TU Berlin, herausgegeben (Hrsg. Förderer der Berliner Fakultät für Bergbau und Hüttenwesen e.V., Berlin, Berlin 1970, 151 Seiten mit zahlreichen Abbildungen). Die Schrift wurde in vier große Abschnitte aufgliedert: Von der Bergakademie zur Technischen Universität Berlin, Biographien sämtlicher Lehrer der Geowissenschaften, Bergbauwissenschaften sowie der Metall- und Hüttenkunde, Institute und Einrichtungen für Geowissenschaften, Bergbau, Hüttenwesen an der TU Berlin 1970 mit einem, allerdings nicht vollständigen Verzeichnis der Ehrendoktoren und Ehrensensoren sowie als Teil 4: Studenten der Geowissenschaften, des Berg- und Hüttenfachs in Berlin von 1770 bis 1970. Ein Nachwort von Prof. Friedensburg, ein Literatur- und Namensverzeichnis runden die Veröffentlichung ab.

A. W.

### Ehrenschatthut für Walter Scheel

Bundesaußenminister Walter Scheel, durch seinen Vater und viele Ferienerinnerungen aus seiner Jugend mit der alten Berg-



### ► Jubiläumsmedaille der Universität Innsbruck

mannsgemeinde Daaden im ehemaligen Siegerländer Erzrevier aufs engste verbunden, hatte Wort gehalten. „Irgendwann sehen wir uns in Bonn wieder“, versprach er im vorigen Jahr, als das Dorf Daaden am Fuß des Westerwaldes sein 750jähriges Bestehen feierte. Scheel war selbstverständlich beim Jubiläumsfest dabei gewesen.

„Furchtlos und treu“ — vielleicht als sinniges Kompliment gedacht — intonierte nun die Knappen aus Daaden auf dem grünen Rasen im Park des Palais Schaumburg. „Was gibt es Neues in Daaden?“ lautete Scheels erste Frage, der an diesem Tag seinen 51. Geburtstag mit einem Empfang für die Bonner Diplomatenprominenz feierte. Die eifrig musizierenden Gäste mit den wehenden roten Federbüscheln standen im Mittelpunkt des Interesses, und sogar Sowjet-Botschafter Zarapkin erkundigte sich bei Scheel eingehend nach der Herkunft der Kapelle.

Scheel strahlte, als ihm Robert Luckenbach, der Vorsitzende der Daadetalter Knappenkapelle, das Geburtstagsgeschenk überbrachte: den erstmals verliehenen Ehrenschatthut. Ernst Weiland aus Daaden, ein Vetter Walter Scheels, hatte außerdem eine alte Froschlampe mitgebracht. Er sei zwar bekannt für seinen dicken Kopf, er glaube dennoch nicht, daß er ein Dickkopf sei, meinte der Minister nach diesem Zeremoniell, das mit der Überreichung eines Glases mit hausgemachter Leberwurst noch einen heiteren Akzent erhielt. Fast zwei Stunden lang, weitaus länger als es das Protokoll vorgesehen hatte, musizierten die Gäste aus dem Siegerland, wobei das Steigerlied den Schluß des „familiären Treffens“ am Kanzlerbungalow andeutete. Scheel schrieb Robert Luckenbach und Kapellmeister Walter Christ — unser Bild — noch eine launige Widmung in ihre Notenbücher. Ein großer Tag für die Musikanten, die die Tradition der vielen Bergmannskapellen im Raum zwischen Sieg und Wied aufrecht erhalten!

Horst G. Koch, Siegen

### Jubiläumsmedaille der Innsbrucker Universität aus „Brixlegger Ausbeute“

Anlässlich der Feier des 300jährigen Bestehens der 1669 von Kaiser Leopold I. gegründeten Universität Innsbruck wurde vom Hauptmünzamt Wien eine Jubiläumsmedaille in Gold und in Silber aus „Brixlegger Ausbeute“ geprägt. Es handelt sich hierbei um Edelmetalle, die bei der Verhüttung von Kupfererzen in den Montanwerken Brixlegg, Unterinntal, angefallen sind. Die Kupferhütte Brixlegg ist die älteste Kupferhütte Tirols, die 1463 von Herzog Ludwig dem Reichen von Wittelsbach, Pfalzgraf bei Rhein, errichtet wurde und die 1504 mit der Landgerichtsherrschaft Rattenberg zu Österreich gekommen ist. Hier wurden Fahlerze der umliegenden Bergwerke zu Kupfer und Silber verschmolzen.

Auf der Vorderseite der Medaille figuriert das Porträt Leopold I., auf dem Revers der Tiroler Adler. Die Randschrift lautet: Brixlegger Ausbeute (mit Schlägel und Eisen).

Numismatische Daten (Gold): Durchmesser 43 mm, Gewicht: 42 g (12 Dukaten), Feinheit: 986, Prägezahl: 400 Stück; (Silber): Durchmesser 43 mm, Gewicht: 28 g (Talgewicht), Feinheit: 900, Prägezahl: 3000 Stück, Entwurf: Prof. Artur Zelger, Stempelschneider: Kurt Bodlak, Legende: Prof. Dr. Murr.

Im Rahmen des Festaktes Anfang Juni 1970 erhielten sieben hervorragende Wissenschaftler die Medaille in Gold, 58 Pro-

### ◀ Bundesaußenminister Walter Scheel mit dem Ehrenschatthut

### ► St.-Barbara-Kapelle in Neuberg



fessoren in Silber und 90 verdiente Universitätsangestellte in Bronze.

Die Medaillen sind auch im Handel (ohne die Aufschrift: Bene meritis) erhältlich.

Dr. Heinrich Kunnert, Leoben

### Neue St.-Barbara-Kapelle in der Steiermark geweiht

Am Barbarafest, im Dezember 1969, wurde im Karlgraben bei Neuberg/Mürz in der Steiermark eine neue St.-Barbara-Kapelle geweiht. Die Feierlichkeiten fanden beim Schneepalpenstollen, anlässlich seiner Fertigstellung, statt, durch den 1970 die Wiener Hochwasserquellenleitung zusätzlich gespeist werden wird. Den Entwurf für die von der Stadt Wien gestiftete Kapelle lieferte die akademische Bildhauerin Diener-Weixler.

Die neue Kapelle steht auf traditionsreichem Boden. Im Bereich des Zisterzienserstifts Neuberg/Mürz betrieb der Nürnberger Holzschuher Silber- und Kupferbergbau. Im vorindustriellen Zeitalter entwickelte sich hier ein Zentrum der Mürztaler Eisenindustrie.

Dr. Heinrich Kunnert, Leoben



## Radwerk 9 in Vordernberg wird abgebrochen

Ein weiteres kulturgeschichtliches Denkmal der Eisenverhüttung wird vermutlich noch in diesem Jahr der Spitzhacke zum Opfer fallen: das Radwerk 9 in Vordernberg.

Die Hütte stellt eine der typisch steirischen Radwerksanlagen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts dar, die durch eine extreme Hanglage, zahlreiche Niveauunterschiede und kühn geschwungene Auffahrtsrampen gekennzeichnet sind. Einer Inschrifttafel zufolge wurde die Hütte 1843 — allerdings unter Einbeziehung älterer Bauteile — neu errichtet; ihr Bestand läßt sich jedoch urkundlich bis zum Jahre 1577 zurückverfolgen<sup>1</sup>. Das äußere Bild des Hüttengebäudes, dessen Ofen bereits 1886 ausgeblasen wurde, geht im wesentlichen auf einen 1889 erfolgten Umbau zu einer Kalkbrennanlage zurück, die man für den Bau der Erzbergbahn benötigte. Damals wurde die Rauchhaube und die vor dem Ofen befindliche Gußhalle abgetragen. In späteren Jahren diente das Hüttengebäude zu Wohnzwecken, heute steht es bereits größtenteils leer.

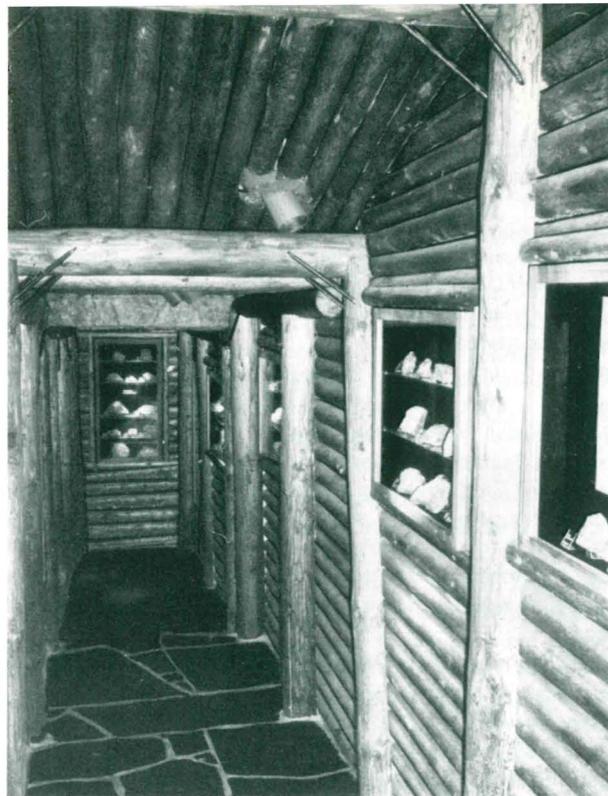
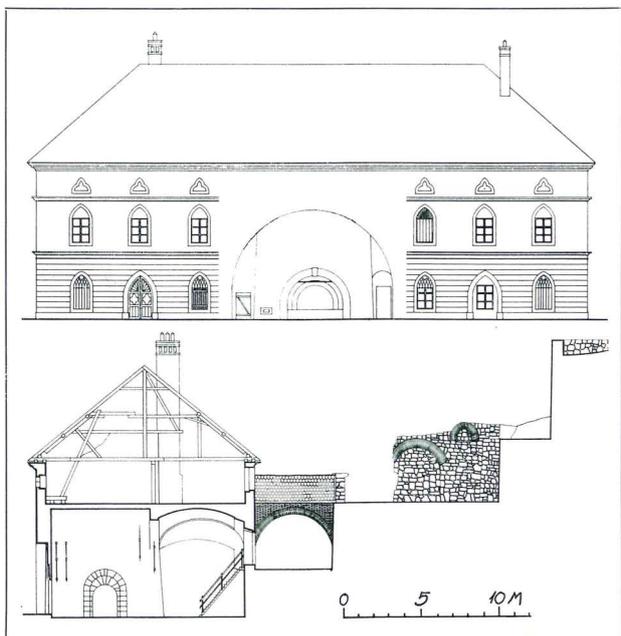
Der bevorstehende Abbruch des Radwerks 9 ist nur aus wirtschaftlichen Gründen zu verstehen: In der kleinen Marktgemeinde Vordernberg haben sich nämlich auf engstem Raum die Reste von acht historischen Hüttenanlagen erhalten<sup>2</sup>, die meist aus großen Gebäudekomplexen bestehen und keiner befriedigenden Neuverwendung zugeführt werden können. Das Ergebnis ist eine große Zahl ungenutzter Objekte, die langsam verfallen und der wirtschaftlichen Entwicklung Vordernbergs hemmend im Wege stehen.

Verständlicherweise muß daher die Auswahl jener Bauten, die tatsächlich eines Schutzes bedürfen, mit einem besonders strengen Maßstab erfolgen: Die verschiedenen Umgestaltungen, die im Laufe der Jahrzehnte am Radwerk 9 vorgenommen wurden, haben den ursprünglichen Charakter der Anlage so stark beeinträchtigt, daß die weitere Erhaltung — vor allem im Vergleich zu den bedeutenderen Resten der Radwerke 1, 3, 4 und 10 — nicht mehr im öffentlichen Interesse liegt.

### ANMERKUNGEN

1. Vgl. Verzeichnis der Vordernberger Radwerksbesitzer, begonnen 1440. (Abgebildet bei: Freudenthaler, J.: Eisen auf immerdar, Leoben 1936, S. 121).
2. Zu den anderen Radwerken vgl.: Der Anschnitt, 1968, Nr. 2, S. 3-19.

Dr. Manfred Wehdorn, Wien



▲ Heimatmuseum Triberg, Schaukästen mit Mineralien in den Feldern zwischen den Türstöcken

## Mineralienstollen im Heimatmuseum Triberg

Das 1936 gegründete Heimatmuseum in Triberg im Schwarzwald hatte am 9. Mai 1970 einen denkwürdigen Tag. Als dritte Ausbaustufe konnte es den neugeschaffenen Mineralienstollen eröffnen. Dabei berichtete der stellvertretende Vorsitzende des Heimat- und Gewerbevereins Triberg e.V., Direktor Armbruster, über dessen Entstehungsgeschichte. Nach dem Vorschlag des Mineralogen Dr. Rudolf Metz in Karlsruhe wurde im Keller-geschoß des Museums ein etwa 40 m langer Stollen aufgeföhren, um für die Aufstellung schon vorhandener und durch Zuwendung von Rektor Schmidt in Haslach, Kinzigtal, vermehrte Mineralbestände Platz zu gewinnen.

In 25 Vitrinen sind die Mineralien zur Schau gestellt. In der Mehrzahl sind es Erze und Mineralien aus den meist still-liegenden Bergwerken des Schwarzwaldes; das Kinzigtal ist naturgemäß besonders reich vertreten. Man gewinnt einen Eindruck von der einstigen Bedeutung des Bergbaus in Südbaden. Er umfaßt den ganzen Zeitraum vom jungsteinzeitlichen Jaspisbergbau am Isteiner Klotz, Kachelfluh, bis zu den Urans-chürfungen der Gegenwart. Als moderne Untersuchungsmethoden werden die Fluoreszenzerscheinungen im ultra-violetten Licht gezeigt, während in einem Drehtisch Uran-mineralien von einem Geiger-Zählrohr optisch und akustisch getestet werden. Die Vitrinen sind in den Feldern zwischen den Türstöcken eingebaut. Schaukästen mit Darstellungen aus dem bergmännischen Geschehen lassen die Vergangenheit wach werden: ein Hauer bei der Arbeit mit Schlägel und Eisen, ein Knappe mit der Keilhau, eine Haspelkammer und Bergmanns-gezähe.

Die Stadt Triberg war selbst nie unmittelbar Schauplatz des Bergbaus. Um so aner kennenswerter ist die Schaffung dieses Mineralienstollens: er wurde ein Denkmal für den Schwarz-wälder Bergbau, besonders aber für das einst blühende Kinzigtaler Revier. Möge die aufgewendete Mühe durch reichen Besuch belohnt werden.

Dr. Gustav Albiez, Freiburg

◀ Radwerk 9 in Vordernberg, Ansicht und Schnitt

## Festschrift für Heinrich Kunnert

Hrsg. v. Burgenländischen Landesarchiv, Eisenstadt 1969. (Burgenländische Forschungen, Sonderheft II, 205 Seiten mit Tafeln und Abbildungen).

Das österreichische Bundesland Burgenland hat unserem hochgeschätzten Mitarbeiter W. Hofrat i. R. Dr. Heinrich Kunnert eine Festschrift gewidmet, die in der Spannweite der behandelten Gegenstände den vielfachen Interessen des Jubilars gerecht wird. Die historische Landeskunde des Burgenlandes und die Bergbaugeschichte sind die beiden Pole seines wissenschaftlichen Bemühens, letztere seit seiner Dissertation „Zur Geschichte des Bergbaues im Bergerichtsbezirk Schladming“, erstere seit seinem Eintritt in den burgenländischen Landesdienst 1928. Er hatte maßgebenden Anteil am Aufbau von Landesarchiv und Landesbibliothek und bewahrte die Unversehrtheit des Landesarchives als Filialarchiv Eisenstadt 1938, dessen Leitung er bis 1945 innehatte. Die Wirren der Zeit verschlugen ihn nach Schladming, wo er als Stadtbibliothekar wirkte, bis ihm 1950 der Aufbau des obersteirischen Bildungsreferates der Kammer für Arbeiter und Angestellte in Leoben übertragen wurde. 1958 wurde Kunnert zum Leiter der Kulturabteilung der burgenländischen Landesregierung berufen, deren Vorstand er 1962 bis 1967 war. In dieser Zeit hatte er wesentlichen Anteil an der Kulturpolitik des Landes, die seine erfolgreiche Initiative aus der geistigen Abschließung der Besatzungszeit herauszuführen half. Heute ist Hofrat Kunnert in Leoben als Lehrbeauftragter für Bergbaugeschichte tätig.

Ein „Lebensbild Heinrich Kunnerts“ von Franz Probst und das Schriftenverzeichnis (mit 111 Titeln) von Karl Semmelweis umschließen zwölf Beiträge, deren Reihung nach den Namen der Verfasser vom Inhaltlichen her eine bunte Folge ergibt. Mit Fragen der Bergbaugeschichte befaßt sich Alois Ohrenberger gemeinsam mit Kazimierz Bielin, die eine „informativen Bericht“ genannte, gründliche Darlegung des Fundmaterials über „Ur- und frühgeschichtliche Eisenverhüttung auf dem Gebiet Burgenlands“ vorlegen, welche auf der systematischen Durchforschung des Landes nach Verhüttungsplätzen beruht und eine sehr beachtliche Intensität der frühen Eisenerzeugung im Burgenland nachweisen kann. Otto Guglia, „Das Ministerium für Landeskultur und Bergwesen 1848—1853“, würdigte die Verdienste des Ministers Ferdinand R. v. Thinnfeld, dem wir unter anderem die Gründung der Geologischen Reichsanstalt und die Eröffnung der k. k. Montan-Lehr-Anstalten in Leoben und Příbram (bereits 1861 zu Bergakademien erhoben) verdanken und zeigt, daß es Thinnfeld in der kurzen Zeit seiner Amtstätigkeit verstand, mit Hilfe eines hochwertigen Mitarbeiterstabes, dem unter anderen der Montanist Michael Layer, der Salinenfachmann Joseph R. v. Ferro und der Mitschöpfer des österreichischen Berggesetzes 1864 Karl Frh. v. Scheuchenstühl angehörten, wesentliche weiterwirkende Impulse zu geben.

Drei mittelalterliche Schwerter im Burgenländischen Landesmuseum behandelt Peter Krajasich, wozu sich eine Studie von Clara Prickler über Kirtagsbräuche und Schützenwesen gesellt. Hanns Schmid, „Die wissenschaftliche Voraussetzung zur wirtschaftlichen Nutzung von Mineralquellen“, beschreibt mögliche Fortschritte der Balneologie durch planmäßige Untersuchungen, wobei er für die um den Neusiedlersee gefundenen Mineralwasserquellen als Schwerpunkt die Beobachtung der Ergiebigkeits- und Mineralisationsschwankungen herausstellt.

Unter den landeskundlichen Beiträgen weist der Bericht von A. Barb über die Auffindung von älteren Grabstätten in Eisenstadt fast kriminalistischen Einschlag auf, während Harald Prickler die Entstehungszeit des Tabors von Unterloisdorf-Mannersdorf klärt. Über die regionale Parteigeschichte hinaus

aufschlußreich ist der Beitrag von Gerald Schlag über die burgenländische sozialdemokratische Partei und den Anschluß des Burgenlandes 1918/21, weil er die Verflechtung der Ereignisse mit der Entwicklung der politischen Verhältnisse in den Nachfolgestaaten ebenso zeigt wie gewisse hier entstandene Grundlagen der Bewaffnung der Arbeiter, die in der österreichischen Innenpolitik später verhängnisvolle Auswirkungen haben sollte. Aufschlußreich auch der Beitrag von August Ernst, der den Verlauf der Auflösung des Burgenlandes 1938 darstellt, nach welcher das Filialarchiv Eisenstadt unter dem Jubilar zum Sammelpunkt des Landesbewußtseins wurde. So bildet diese Festschrift über den Anlaß hinaus auch einen wesentlichen Beitrag zur Kenntnis jener drangvollen Entwicklung des burgenländischen Landesbewußtseins, das in weltoffener Weise mitgeprägt zu haben ein Verdienst Hofrat Kunnerts ist, dessen Wirken für die Bergbaugeschichte schon lange keiner Vorstellung mehr bedarf.

Dr. Gerhard Pferschy, Graz

## Technisches Museum der Železarna Jesenice

Tehniski Muzei Železarna Jesenice, Jugoslawien, Bildband mit 35 Tafeln, o. J.

Ein Bildband mit 35 Tafeln und begleitenden Texten aus dem Technischen Museum der Eisenwerke Jesenice. Die hervorragenden Bilder vermitteln einen Einblick in den Aufbau und die Ausstellungen des Technischen Museums, in dem alles gesammelt wird, was mit dem Bergbau und Eisenhüttenwesen der Planina am Südhang der Karawanken und in der Wochein zusammenhängt. Selbst die Besiedlungsfragen und die Besiedlungsentwicklung seit der Steinzeit haben im Arbeitsprogramm des Museums und entsprechend in den Ausstellungsräumen ihren Platz gefunden. Die Texte unterstreichen die Bildinhalte, die darüber hinaus eine umfassende Vervollständigung erfahren. Die Aufgaben und Arbeiten des Technischen Museums der Eisenwerke Jesenice gelten dem Köhler ebenso wie dem Berg- und Hüttenmann. Sie gelten ebenso und hier wohl mit in erster Linie der Aufhellung der Geschichte und Entwicklung der Eisengewinnung und der eisenverarbeitenden Industrie in den Karawanken und der Wochein, den alten Bereichen Südnoricums, womit der gesamten Erforschung der Eisengewinnung und -verarbeitung von Anbeginn an ein Material in die Hand gegeben wird, das nicht mehr übersehen werden kann.

Dr. Walter Nowothnig, Hannover

## Oberkrainisches Eisenhüttenwesen in der Kunst

Gorenjsko Železarstvo in Umetnost, Železarna Jesenice (1538)—1869—1969, Jesenice 1969, Jugoslawien.

Zum hundertjährigen Jubiläum der Eisenwerke Jesenice erschien, herausgegeben von den Eisenwerken, eine Prachtmappe mit 12 ausgewählten Bildtafeln und erläuternden Texten. Die mit viel Liebe und Sachkenntnis ausgewählten Bilder beginnen mit einer Darstellung der alten Hütte Sava von Andrej Trost aus dem 17. Jahrhundert und enden mit der Gouache von Jaka Torkar 1963, in der der Neubau des Walzwerkes zur Darstellung kommt.

Ein ausgezeichnete Bildüberblick über die Entwicklung der eisenschaffenden Industrie in der Wochein und Planina bis zum Eisenwerk Železarna Jesenice in den letzten hundert Jahren, das die Bergbau- und Hüttentraditionen der Wochein wahr.

Dr. Walter Nowothnig, Hannover

## **Erich Schmitt: Kamin-, Ofen- und Takenplatten aus saarländischen Eisenwerken**

Düsseldorf: Verlag Stahleisen m.b.H. (1967). (172 Seiten mit 72 Abbildungen, 5 Skizzen, Tafeln und Tabellen.) Ganzleinen 24 DM.

Im ANSCHNITT 1970, Nr. 1, hatten wir diese Untersuchung bei der Besprechung des inzwischen erschienenen Buches über Pfälzische Ofenplatten aus der Feder desselben Autors bereits genannt. Beide Veröffentlichungen sind reich bebilderte Kataloge der Ofenplattenproduktion einer Kunstlandschaft. Die saarländische Untersuchung stellt neun Hütten, in denen die Platten gegossen wurden, vor: Neunkirchen, Geislautern, Fischbach, Halberg, Dillingen, Bettingen, Münchweiler, St. Ingbert und Nunkirchen.

Dem beschreibenden Katalog ist ein kurzer Abriß der Geschichte dieser Hüttenwerke vorausgeschickt. Einer Übersicht ist zu entnehmen, daß das Gros der gußeisernen Tafeln erst im 18. Jahrhundert entstanden ist, wobei als Darstellungsthemen vornehmlich biblische und heraldische Motive gewählt wurden. Befriedigen die Wappenplatten im allgemeinen noch in ihrer künstlerischen Qualität, so stehen die figürlichen Darstellungen doch in den meisten Fällen den gleichzeitig entstandenen barocken Ofenplatten anderer Provenienz ziemlich nach.

Von einigen Platten haben sich noch die Holzmodel erhalten, so etwa eines in der Halbergerhütte oder mehrere im Saarlandmuseum in Saarbrücken. Zu der als Abbildung 2 wiedergegebenen Ofenplatte mit dem Wappen Nassau-Saarbrücken und der Jahreszahl 1733 wird der dazugehörige Model im Saarlandmuseum genannt. Eine vorzügliche Wiedergabe des Modells findet sich in dem Buch von Martin Klewitz: Das Saarland (=Deutsche Lande Deutsche Kunst), Deutscher Kunstverlag München-Berlin 1962, als Abbildung 69.

Wenn auch nicht alle fotografischen Wiedergaben der Ofenplatten hinreichend ausgefallen sind, so lassen die technischen Einzelangaben sowie die Verzeichnisse sonstiger bekanntgewordener Abgüsse nichts zu wünschen übrig. Man spürt, daß ein gewissenhafter Gießereifachmann am Werk gewesen ist, der sich um die Erhellung von Hüttenprovenienzen, technologischen und kulturgeschichtlichen Fragen um den saarländischen Eisenkunstguß bemüht hat. Kunstgeschichtliche und damit formalästhetische und Qualitätsfragen blieben nahezu unberücksichtigt wie auch Fragen nach dem Einfluß und der Übernahme von Vorlageblättern bei der Fertigung der Model. Es ist nicht von ungefähr, daß der Verlag Stahleisen als Herausgeber für dieses Buch gewonnen wurde, ist doch der Gesellschafter dieses Verlags, der VDEh, Eigentümer der wohl größten Ofenplattensammlung in Deutschland und hat schon seit Jahrzehnten die Erforschung des künstlerischen Eisengusses tatkräftig gefördert.

Die Arbeit ist im Hinblick auf die Lücke, die sie im einschlägigen Schrifttum schließt, sehr zu begrüßen und trägt überdies der zunehmenden Wertschätzung eines über lange Zeit stark vernachlässigten Zweiges des deutschen Kunsthandwerks Rechnung.

Gerhard Seib, Marburg

## **Václav Husa, Josef Petráň, Alena Šubrtová: Homo faber**

Arbeitsmotive auf alten Abbildungen.

Prag: Artia-Verlag 1967. (227 Seiten, 187 Abbildungen auf Tafeln, 171 Abbildungen im Text. Aus dem Tschechischen übersetzt von Anna Urbanová.)

Der arbeitende Mensch vom Ende des 11. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts ist Gegenstand der Betrachtung einer bemerkenswerten Veröffentlichung in deutscher Sprache mit ausgezeichnete graphischer Gestaltung von Milan Hegar.

Die insgesamt 187, teilweise farbigen Bildbeilagen und die weiteren 171 Abbildungen im Text stellen „nur eine Auswahl der charakteristischen Proben vor und sind — nach Ansicht der Autoren — ein dokumentarischer Beweis dafür, daß gerade die Tschechoslowakei hinsichtlich ikonographischer Arbeitsmotive zu den reichsten mitteleuropäischen Gebieten gehört.“

Für die Freunde bergmännischer Kunst ist es interessant, daß der Bergmann in dem vorliegenden Buch einen bedeutenden Platz einnimmt, an der Zahl der Abbildungen von allen dargestellten Berufen mit an vorderster Stelle steht.

Die Autoren geben in dem hier interessierenden Abschnitt zuerst eine kurze Übersicht über die Entwicklung des Bergbaus in Böhmen, Mähren und der Slowakei. Kleine Ungenauigkeiten wie „Zinnklumpen“ als Schlammprodukte aus Flußgebieten — gemeint sind Zinngraupen, also SnO<sub>2</sub>, Kassiterit — gehen möglicherweise auf die Übersetzung zurück.

Mit Recht weisen die Autoren darauf hin, daß einige Abbildungen von Bergbaugeräten des 13. und 14. Jahrhunderts aus dem böhmischen Raum zu den ältesten in Mitteleuropa gehören.

Vom Bergbau leitet der Text zum Hüttenwesen und schließlich zum Münzwesen über; auch die Glasherstellung wird gestreift.

Im Abbildungsteil haben naturgemäß die bereits durch Publikationen der „Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau e.V.“ bekannten Kunstwerke einen bedeutenden Anteil.

So findet man die prachtvolle Miniatur des Kuttenberger Kanzionals aus den neunziger Jahren des 15. Jahrhunderts, einige Illustrationen aus Lazarus Erckers „Beschreibung Allerfurnemisten Mineralischen Erzt und Bergwerksarten“ und die Fresken aus dem St. Barbaradom zu Kuttenberg.

Erstmalig vorgestellt wird in mehreren Abbildungen das Tafelgemälde der Heiligen Anna selbdritt aus der Kirche von Rožňava, Rosenau, in der Slowakei aus dem Jahre 1513. Der Hintergrund dieses Gemäldes zeigt eine Bergbaulandschaft und eine Erzhitte mit arbeitenden Berg- und Hüttenleuten.

Durch die ausgezeichnete Farbwiedergabe und die gute typographische Gestaltung sowie die Veröffentlichung seltener und im deutschen Sprachraum weitgehend unbekannter Zeugen alter bergmännischer Kunst und Kultur stellt dieses Buch eine wertvolle Bereicherung auch auf dem Sektor der montan-historischen Literatur dar.

Q.